

Elisabeth Heimlicher

Wie sehen 8-10 jährige Mädchen ihre Beziehung zu
gleichaltrigen Knaben?

Juli 1995

INHALT:

1. TEIL	1
1.1. Einleitung.....	1
1.2. Überblick über den Stand der empirischen Forschung	2
2. TEIL	11
2.1. Planung der Untersuchung	11
2.2. Durchführung der Untersuchung	13
2.2.1. Die Interviews	13
2.2.2. Die Gesprächsprotokolle	14
2.3. Auswertung der Daten und Theoriebildung	14
3. TEIL	23
3.1. Ergebnisse.....	23
3.1.1. Grosse Beziehungsprobleme zwischen Mädchen und Knaben	23
3.1.2. Das Modell der zwei getrennten Welten	23
3.1.3. Unterschiede bei einzelnen Mädchen.....	26
3.1.4. Gründe für die Beliebtheit der männlichen Wesen	26
3.1.5. Zum Gewaltverhalten der Knaben	27
3.2. Interpretation	28
4. TEIL	29
4.1. Diskussion der Ergebnisse	29
4.2. Ausblick	35
5. LITERATUR	38

1. TEIL

1.1. Einleitung

Das Hauptthema einer Forschungsarbeit am Pädagogischen Institut der Universität Zürich heisst: **Die Beziehung der Geschlechter bei Schulkindern**. Ich möchte **einen** kleinen Teilbereich davon untersuchen, nämlich die Beziehung von 8-10-jährigen Mädchen zu gleichaltrigen Knaben aus der Sicht der Mädchen. Der Titel meiner Arbeit lautet: **Wie sehen 8-10 jährige Mädchen ihre Beziehung zu gleichaltrigen Knaben?**

Der eine Grund für die Durchführung meiner Arbeit liegt in der Absicht, ein Steinchen zu diesem Mosaik: **Die Beziehung der Geschlechter bei Schulkindern** liefern zu können. Der andere Grund beruht auf einem persönlichen Interesse an dieser Thematik. Bei meinen zwei Töchtern im Alter von 8 und 10 Jahren ist mir aufgefallen, dass sie seit Schulbeginn keine Knaben mehr zu sich einladen wollen, sei es zum Spielen, zum Geburtstagsfest oder für in die Ferien. Auch mit dem Nachbarsbuben (7.5 Jahre alt) spielen sie im Gegensatz zu früher selten. Wenn schon, spielen sie nur mit ihm, wenn er allein ist. Sobald er einen Kollegen dabei hat, gibt's Krach und Streit. Es ist, wie wenn da gewisse Mechanismen ablaufen würden. Mit den zwei gleichaltrigen Knaben meiner Freundin spielten meine Mädchen im Vorschulalter auch häufig zusammen, richtig liebevoll und schön. Beim letzten Besuch fanden sie einander gegenseitig "doof" und langweilig. Die Knaben spielten mit Elektrosachen, was meine Töchter überhaupt nicht interessierte. Auch in die Ferien möchten sie nicht mehr dorthin, da es ja "kein" Spielzeug habe.

Diese Beobachtungen stimmten mich nachdenklich, und ich stellte mir verschiedene Fragen.

- Stimmt es allgemein, dass die Beziehung zwischen Mädchen und gleichaltrigen Knaben im Grundschulalter häufig nicht selbstverständlich und problemlos, sondern gestört und problematisch ist oder vermieden wird?
- Wenn die Mädchen in diesem Alter Knaben ablehnen: Lehnen sie alle ab? - Wenn ja, warum? Wenn nein, welche? Haben sie vielleicht keine gemeinsamen Interessen mehr oder lassen sie sich durch rigorose Gruppennormen bestimmen?
- Kommt es darauf an, in welchem sozialen Kreis die Mädchen sich gerade befinden, ob sie Knaben mögen oder nicht? Oder gibt es sonstige Faktoren, die bestimmen, ob sich Mädchen und Knaben im Grundschulalter mögen oder nicht?
- Wie sehen die Mädchen selbst ihre Beziehungen zu den Knaben?

Diesen und andern sich im Verlauf der Arbeit ergebenden Fragen möchte ich nachgehen.

In der vorliegenden Arbeit werden zuerst einige Hinweise zum sozialen Entwicklungsstand der Altersstufe von 8-10 Jahren bzw. des Grundschulalters gegeben und neuere Forschungsarbeiten zum Thema **Die Beziehung der Geschlechter bei Schulkindern** vorgestellt. Anschliessend wird über die Planung und Durchführung einer eigenen Befragung von acht Mädchen dieses Alters zu ihren Ansichten über ihre Beziehungen mit gleichaltrigen Knaben berichtet. Die erhaltenen Resultate werden mit den bestehenden Forschungsarbeiten verglichen. Zum Schluss wird das Vorgehen kritisch beleuchtet und auf Probleme und neue Fragen hingewiesen.

1.2. Überblick über den Stand der empirischen Forschung

1.2.1. Entwicklungspsychologische Grundlagen

Die Kinder im Alter von 8-10 Jahren haben einen wichtigen Entwicklungsschritt in unserer Kultur, den Schuleintritt, hinter und einen wichtigen vor sich: die Pubertät. Nach dem Konzept von Freud befinden sie sich in der sog. Latenzphase, einer ruhigen Zeit, wo sich die "Triebenergie auf sozial anerkannte Ziele ausrichtet" (Stöckli 1995). Sie verfügen über Energie zum Lernen und können sich andern Menschen mehr zuwenden und die eigene Egozentrität überwinden.

In der Lebensphase von 8-10 jährigen Kindern spielen die Gleichaltrigen eine grosse Rolle. "Das häufige Zusammensein im schulischen Kontext macht die Gleichaltrigen nicht nur zu Schul- oder Spielkameraden, sie sind eigentliche 'Entwicklungsgenossinnen' bzw. 'Entwicklungsgenossen', die ihre Persönlichkeitsentwicklung zu einem guten Teil miteinander inszenieren und erproben" (Kegan; zit. nach Stöckli 1995).

Die Kinder werden fähiger, einander zu unterstützen und zu helfen, und zwar zunehmend aus uneigennütigen Motiven heraus, nicht mehr wie im Kindergarten vor allem aus kurzfristigen Interessen des momentanen Spieles (Youniss und Volpe; zit. nach Damon 1989). In Selmans Stufenmodell der kindlichen Freundschaftsentwicklung befinden sie sich auf der Stufe 2 und 3, wonach es sich bei Freundschaften immer mehr um eine stabile, intime Beziehung handelt, welche gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Verantwortung miteinschliesst (Selman, 1984).

In ihrer kognitiven Entwicklung stehen sie auf der Stufe des konkret-operationalen Denkens. Das bedeutet, dass sie die egozentrische Eingrenzung und die magischen Anteile im Denken verlieren und mit konkreten Objekten oder ihren Vorstellungen logisch richtig umgehen können (Piaget; zit. nach Tillmann 1989). Das hat Auswirkungen auf das Verständnis der Geschlechter (Kohlberg; zit. nach Tillmann 1989). Es ist ihnen jetzt zum Beispiel klar, dass die Geschlechtszugehörigkeit gleich bleibt, auch wenn die Kleidung

wechselt. Sobald ein Kind seine Geschlechtsidentität sicher erkannt hat, will es auch die entsprechenden Eigenschaften erwerben, die zu seinem Geschlecht gehören (Tillmann 1989). Der Erwerb des Geschlechterrollenkonzeptes verläuft über verschiedene Stufen, die eng mit der Entwicklung der Denk- und Vorstellungsfähigkeit zusammenhängen: von diffuser, unbestimmter, wechselnder Zuordnung über äusserliche Kriterien zur genauen Erkenntnis des eigenen Geschlechts und der Zugehörigkeit zu einer dieser beiden sozialen Kategorien "weiblich" oder "männlich" (Piaget/Kohlberg; zit. nach Tillmann 1989).

Eine Untersuchung von Trautner, Helbing, Sahm und Lohaus weist mit einem raffinierten Forschungsdesign nach, dass der Geschlechterrollenerwerb parallel zur Entwicklung des Denkens und damit der Kategorisierungsfähigkeit in drei Phasen (*Unkenntnis - Rigidität - Flexibilität*), welche eine breite Streuung bei einzelnen Kindern zeigen, geschieht (Trautner et al. 1988)). Sie wurde in den Jahren 1981-1984 mit Kindern im Alter von 4 bis 9 Jahren durchgeführt und entwirft folgendes Entwicklungsmodell der Geschlechterrollen-Stereotypisierung:

In¹ der 1. Phase (4 bis 7 Jahre) besteht eine relative Unkenntnis, bzw. Unsicherheit bezüglich der Zuordnung von Fähigkeiten, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen zu einem Geschlecht. In der 2. Phase (7-8 Jahre) führt das zunehmende Wissen über die kulturell vorherrschenden Geschlechterrollen-Standards, verbunden mit den noch wenig entwickelten Klassifikationsfähigkeiten, zu einer rigiden Geschlechterrollen-Typisierung in Form exklusiver Merkmalszuordnungen. In der 3. Phase (ab 8 Jahren) wird die Geschlechterrollen-Zuordnung flexibler (Trautner et al. 1988).

Die Geschlechterrollenfixierung ist also im Alter von 8 bis 10 Jahren abgeschlossen, wenn auch bei einzelnen noch ziemlich rigide und streng.

1.2.2. Forschungsarbeiten zu "Beziehung der Geschlechter"

Wie wirken nun die Kinder dieses Alters aufeinander ein, mit andern Worten: Wie geschieht die Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen? Dieses Thema hat in den letzten 15 Jahren an Bedeutung gewonnen, und es gibt eine Vielzahl von Untersuchungen darüber (z. B. Krappmann 1991, Oerter 1987).

Eine grundlegende Forschungsarbeit über Interaktionen zwischen Mädchen und Jungen im Grundschulalter, welche Grenzen und Brücken zwischen den beiden Geschlechtern

¹ Alle eingerückten Abschnitte ohne Anführungszeichen sind sinngemässe Zusammenfassungen.

feststellt, möchte ich genauer vorstellen (Oswald, Krappmann, Chowdhuri und von Salisch 1986).

Bis anfangs der 80-er Jahre ging die Forschung vom Modell der zwei getrennten Welten von Mädchen und Knaben aus, dh. man hat vor allem geschlechtshomogene Beziehungen und Gruppen gefunden (siehe auch Strätz & Schmidt 1982, in Petillon 1993). Erst später interessierten sich die Forscher und Forscherinnen für die gegenseitigen Interaktionen über die Geschlechtsgrenze hinweg. Einige Beispiele (aus Oswald et al. 1986): Finnan zeigt, dass in gegenseitigen Verfolgungsjagden die Mädchen Gelegenheit haben, rauher und wilder zu spielen als untereinander und so aus traditionellen Geschlechterfestlegungen ausbrechen können. Schofield weist nach, dass Knaben beim Überqueren der Geschlechtsgrenze stärkerer Kritik ausgesetzt sind als Mädchen, daher verstecken sie ihre Annäherungen unter Ärgern, Stören und Herumstossen. Thorne findet, dass die Grenze zwischen den Geschlechtern übertrieben wird; das Modell der "zwei getrennten Welten" zeige nicht, dass aus den Interaktionen über die Geschlechtsgrenze hinweg (z.B. Verfolgungsjagden, Invasionen, Schmärrituale, Petzen) nicht auch gelernt werden könne.

Oswald, Krappmann, Chowdhuri und von Salisch knüpfen hier an: Auf der Grundlage von Interaktionsbeobachtungen wird der Umgang von Mädchen und Knaben analysiert, eine Veränderung im Laufe des zunehmenden Alters nachgewiesen und gezeigt, dass sozialisatorische Wirkungen auch der Mädchen-Knaben-Interaktionen für die Ausbildung der Geschlechtsidentität nachgewiesen werden können. In Berlin wurden von 1980-1982 zwei Schulklassen, ungefähr 50 Kinder, in vier Jahrgangsstufen beobachtet und interviewt. Es resultierten fast 5200 protokollierte Interaktionen, davon fast 1100 Interaktionen zwischen Mädchen und Knaben. Diese wurden in die Kategorien "Hilfe", "Quatschmachen", "Ärgern", "Zurechtweisen" und "Körperkontakt" unterteilt und ausgewertet. Dabei wurde nachgewiesen, dass sich die Häufigkeit und Qualität der Sozialkontakte von den 7-jährigen bis zu den 12-jährigen Kindern verändert: Zu Beginn der Grundschule sind die Welten von Mädchen und Knaben noch nicht getrennt. Dann nimmt die Häufigkeit der Beziehungen zwischen Mädchen und Knaben ab. Bei den Zehnjährigen werden sie nicht mehr unter den guten Freunden genannt, die Welten von Mädchen und Knaben sind deutlich getrennt (siehe auch Petillon 1991 und 1993). Mit 12 Jahren nehmen die Beziehungen wieder zu: Etwa für ein Drittel unter ihnen sind freundschaftliche Beziehungen zu beiden Geschlechtern wichtig. Die Grenze besteht noch immer, beginnt sich aber zu lockern.

Die quantitative Auswertung der Beobachtungen zeigt, dass bei den Sechsjährigen beide Geschlechter gleichmässig in Interaktionen berücksichtigt werden (mit grossen Abweichungen bei einzelnen Kindern). Bei den Zehnjährigen sind die Interaktionen zwischen Mädchen und Knaben auf ein Minimum zurückgegangen (mit Ausnahmen).

Es bestätigt sich also auch bei dieser Untersuchung, dass sich die Welten von Mädchen und Knaben bereits in der 1. Klasse zu trennen beginnen und die Kinder bis in der 6. Klasse vorwiegend gleichgeschlechtliche Kontakte haben.

Trotzdem wurden auch freundliche Interaktionen über die Geschlechtsgrenze hinweg festgestellt und als "Brücken" zwischen Mädchen- und Knabenwelten bezeichnet. Eine Kategorie bilden gegenseitige Hilfestellungen: Bei den Sechsjährigen ist die Hälfte aller Interaktionen freundlich, davon etwa ein Drittel als Hilfe. Etwa zwei Drittel aller Hilfen gehen von Mädchen aus. Geholfen wird vor allem, um die Beziehung zu festigen, weniger wegen der Notlage des andern. Bei den Zehnjährigen sind freundliche Interaktionen zwischen Mädchen und Knaben seltener, Hilfen spärlicher geworden. Es dominieren Konflikte um die Rangordnung. Wer hilft, kann Überlegenheit zeigen. Überwiegend sind auch in diesem Alter die Mädchen die Helferinnen. Bei den Zwölfjährigen wurden wieder mehr freundliche Interaktionen zwischen Mädchen und Knaben beobachtet. Jetzt helfen beide Geschlechter gleichmässig. Bei Knaben dient das Helfen dazu, eine Beziehung anzuknüpfen oder aufrechtzuerhalten.

Eine weitere Kategorie der Brücken über die Geschlechtsschranken hinweg bilden Quatschmachen und Necken. Führt dies auch Mädchen und Knaben zusammen? Bei den Sechsjährigen spielen beide Geschlechter meistens lustvoll, nicht zum Ärgern, miteinander und necken sich, zum Beispiel mit Wasser planschen, auf Filzstiften pfeifen, sich mit Schwämmen oder Lappen bewerfen, Verfolgungsjagden. Bei den Zehnjährigen geschieht das häufig mit Elementen des Ärgerns, Störens, welche im Lauf des Spiels gezeigt werden, so dass die vergnüglichen Interaktionen meistens in Schimpfen und Ärgern enden. Vor allem von den Mädchen wird ein lustig gemeinter Quatsch als eine Störung oder Grenzüberschreitung betrachtet. Bei den Zwölfjährigen hat sich das Quatschmachen in Neckereien verwandelt, welche in Formen des Umwerbens und Flirtens übergehen, bevorzugt im Schutz der andern Mädchen oder Knaben.

Beim Ärgern und Zurechtweisen sind die Knaben aktiver als die Mädchen. Bei den Sechsjährigen machen Ärger und Streitereien die Hälfte der beobachteten Interaktionen aus. Knaben und Mädchen schlagen, treten, beschimpfen, verspotten, äffen nach, nehmen Sachen weg, dringen in fremde Territorien ein, kritisieren, weisen zurecht, petzen. Später übernehmen fast ausschliesslich die Mädchen den Part der Ordnungshüterinnen und die Knaben den Part des Störens, Wegnehmens und Grenzverletzens. Bei den Zehnjährigen werden vor allem die Mädchen von den Knaben geärgert und angestossen, festgehalten, am Ärmel gepackt, es wird ihnen etwas weggenommen, beschädigt oder verschmutzt. Die Mädchen reissen sich los, übersehen es, schauen traurig drein, weinen, fühlen sich gestört, werden böse oder petzen, aber zurückzuschlagen ist in diesem Alter selten geworden. Immerhin: die Hälfte der Knaben ist nie in eine Ärgerei verwickelt, das meiste geht auf das

Konto von 4 von 14 Knaben. Die Mädchen ärgern auch die Knaben mit Zurechtweisen, Ruf nach Ordnung, Kritik an der Leistung, Tadeln und Petzen oder Stöhnen über deren Dummheit. Bei den Zwölfjährigen ist das Mädchenplagen und das Zurechtweisen der Knaben zurückgegangen.

Wie gezeigt ändern sich Inhalt und Ausmass der Interaktionen zwischen Mädchen und Knaben zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr. Es werden folgende Muster erkennbar: Bei den Sechsjährigen spielt das Geschlecht kaum eine Rolle. Bei den Zehnjährigen sind Unterstützung, Spiel und Spass miteinander selten geworden. Dafür sind Streit, Zurechtweisungen und Ärgern an der Tagesordnung. Neu sind Neckereien, mit denen Kontakte angeknüpft werden. Bei den Zwölfjährigen wird schon oft geneckt, angedeutet und mit Nähe und Distanz gespielt, die Aufmerksamkeit gilt den Mädchen als Mädchen und den Knaben als Knaben. Allerdings: Die einzelnen Kinder beteiligen sich ganz verschieden an den beobachteten Interaktionen: Die Forscher haben 5 Typen unterschieden

1. Die "Abstinenten": Auf allen Altersstufen gibt es Kinder, die sich kaum an Mädchen-Knaben-Interaktionen beteiligen, im Kindergarten sind es nur wenige, bei den Zwölfjährigen etwa die Hälfte.
2. Die "guten PartnerInnen": Das sind Kinder, die viele freundliche, unterstützende und spielerische Kontakte zu Kindern des andern Geschlechtes haben: Bei den Sechsjährigen sind das fast alle, bei den Zwölfjährigen fast keine mehr.
3. Die "Piesacker" sind vor allem Knaben, die Mädchen stören und ärgern.
4. Die "Geärgerten" sind nur wenige Kinder.
5. Die "NeckerInnen" wecken den Eindruck, dass es ihnen bei allen Spielen stark um das Interesse am andern Geschlecht geht. Unter den Sechsjährigen sind sie selten, bei den Zwölfjährigen häufig (Oswald et al. 1986).

Auch Petillon findet in einer Untersuchung zu "Sozialen Erfahrungen in der Schulanfangszeit" (einem Teil einer umfangreichen Arbeit, Petillon u.a. 1987)) bereits zum Schulanfang in den sozialen Beziehungen zwischen Mädchen und Knaben zahlreiche Unterschiede, die sich im Verlauf der ersten beiden Schuljahre noch akzentuieren.

Bisherige Annahmen, dass die bestehenden Sozialisationsbedingungen zu einem Abbau geschlechtsspezifischen Verhaltens beitragen, können durch diese Untersuchung nicht bestätigt werden. Vielmehr entsteht bei der Durchsicht aller Schilderungen der Eindruck, es existierten zwei verschiedenartige soziale Welten, die die Geschlechter trennen und stark von rollentypischem Verhalten geprägt sind: hier die robusten, raufenden Jungen, die ihre Rangordnung ausfechten und sich dabei auch weniger neuen Kontakten öffnen. Dort die eher ruhigen Mädchen, die untereinander mit verbalen Mitteln und dem Entzug von Vergünstigungen taktieren und gleichzeitig ein dichteres Netz an Sozialkontakten entwickeln und Einflusspositionen eher nach sozial-emotionalen Aspekten vergeben (Petillon 1991).

Schon Strätz & Schmidt haben 1982 (zit. nach Petillon 1993) die Kinder selbst befragt und eine Bevorzugung des eigenen Geschlechts bei der Vergabe von Sympathie, bei Spiel- und Freundschaftskontakten gefunden. Geschlechtstypische Rollenvorstellungen und Wahrnehmungsweisen haben sich während der Kindergartenzeit bereits eingeschliffen. Knaben werden als deutlich aggressiver wahrgenommen als Mädchen. Im Verlauf der Vorschulzeit lehnen die Mädchen dieses Verhalten häufiger ab als Jungen.

In seiner späteren Untersuchung über "Das Sozialleben des Schulanfängers", einem Bericht über eine Längsschnittstudie mit drei Erhebungszeitpunkten zum Sozialleben der Kinder in den ersten beiden Schuljahren mit Schüler-, Mütter- und Lehrerbefragung untersuchte Petillon genauer, warum die Kinder ihr Geschlecht vorziehen (Petillon 1993).

Es zeigte sich, dass die Mädchen häufiger als die Knaben mit einer eher starren Rollenfixierung argumentieren ("Mädchen spielen nur mit Mädchen"), während die Knaben selbstherrlich die Vorzüge ihres eigenen Geschlechts anführen. Auch setzen sich die Mädchen vermehrt mit den negativen Seiten der Knaben auseinander, ihre Aversionen gegen die Knaben nehmen im Verlauf der ersten drei Schuljahre zu. Aus den Schülerantworten ergeben sich folgende Kategorien, warum die Kinder Interaktionen mit ihrem eigenen Geschlecht vorziehen:

- Rollenfixierung: "Weil ich ein Mädchen bin."
- Positive Aspekte des eigenen Geschlechtes: "Mädchen können schöner spielen."
- Negative Aspekte des andern Geschlechts: "Knaben sind so wild."
- Persönliche Aversionen: "Ich kann Knaben nicht leiden."
- Fehlende Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht: "Ich weiss gar nicht, was man mit so einem Knaben macht" (Petillon 1993).

Typisch bei den Knaben sind Bemühungen, sich einen hohen Rang in der Gruppe zu erkämpfen und Auseinandersetzungen vor allem auf körperlicher Ebene zu führen. Typisch bei den Mädchen ist, mit verbalen, strategischen Fähigkeiten Mitschülerinnen zu finden, "die einem gut sind". Auseinandersetzungen werden vor allem verbal geführt (beschimpfen, ausschliessen, diskriminieren).

Auch bei Freundschaftsbeziehungen ergeben sich Unterschiede: Besonders auffällig ist, dass die Mädchen in ihrer sozialen Entwicklung den meisten Jungen eindeutig voraus sind. Sie erscheinen häufig sozial kompetenter und zeigen mehr soziale Sensibilität. Die Mädchen nennen im Vergleich zu Jungen mehr Gruppenmitglieder als Freundinnen, Spielpartnerinnen, Sitznachbarinnen und überhaupt Bezugspersonen. Dadurch entsteht in den Mädchengruppen auch ein deutlich dichteres Netz an gegenseitigen Beziehungen. Der Prozentsatz der Kinder, die keinen Anschluß finden, ist dementsprechend auch niedriger. Erwartungsgemäss sind die Knaben bedeutend häufiger in körperliche Auseinandersetzungen verwickelt, sie sprechen mehr Drohungen aus und beschädigen häufiger Gegenstände ihrer Mitschüler. Die Knaben werden von Mädchen häufiger in Führungspositionen

wahrgenommen als Mädchen. Die Beziehung zwischen Knaben und Mädchen scheint dadurch gekennzeichnet, dass sich die beiden Geschlechter von Schulbeginn an in den meisten Fällen ignorieren und voneinander abgrenzen.

Nur wenige Geschichten der untersuchten Kinder handeln von Interaktionen zwischen Knaben und Mädchen. Eine Ursache dafür liegt wohl in der Unterschiedlichkeit des sozialen Umgangs in der Gruppe der Mädchen und Knaben. Wenn die Mädchen von den Jungen berichten, handelt es sich um Gruppen von Schülern, die gemeinsam auf die Schülerinnen losgehen und sie provozieren oder fangen wollen. Die Nennung von Einzelkontakten zwischen den Geschlechtern bildet eine grosse Ausnahme. Es scheint relativ wenig Interesse an Freundschaftskontakten zwischen den Geschlechtern zu bestehen. Diese Distanz scheint sich bei Mädchen im Verlauf der Zeit noch zu vergrößern. Fasst man die Ergebnisse der Studien zusammen, so gelangt man zu der aus Alltagsbeobachtungen vertrauten Feststellung, dass Kinder im Vorschul- und Schulalter gleichgeschlechtliche Spielkameraden und Freunde bevorzugen (Petillon 1993).

Einen erwähnenswerten Akzent in diese Thematik setzt Preuss-Lausitz mit dem Befund, dass Mädchen in Grundschule und Freizeit nicht an den Rand gedrängt, wie oft behauptet wird, sondern im Gegenteil beliebter als Knaben sind. Die Ergebnisse stammen aus einer Auswertung von Längsschnittdaten aus den Jahren 1983 bis 1988 in einer innerstädtischen Grossstadtgrundschule in West-Berlin (1.-6. Kl.). Es entstand ein Entwicklungsbild sozialer Beziehungen innerhalb der Grundschulklassen und in der nachmittäglichen Freizeit (total 1130 Interviews mit rund 360 Kindern).

Nach Gründen für abgelehnte Kinder befragt, nennen beide Geschlechter störendes Verhalten wie zwicken, an den Haaren ziehen, ärgern, Krach machen, frech sein, stänkern, hauen usw. Mädchen lehnen Mädchen ab, weil sie meckern, angeben, petzen. Wenn Mädchen Kinder ablehnen, sind es überwiegend Knaben. Bei den Knaben werden ebenfalls vor allem Knaben abgelehnt. Der Grund der Unbeliebtheit ist immer der gleiche: Wer aggressiv stört, wird wenig geschätzt (Preuss-Lausitz 1992).

Preuss-Lausitz findet keine Bestätigung von Oswald (1986), dass es im Kindergarten noch viele gegengeschlechtliche Beziehungen, dann eine Abnahme mit Tiefpunkt in der 4. Klasse und gegen die 6. Klasse wieder eine Zunahme gibt..

Bei seiner Untersuchung ist der Anteil der Sympathien für das jeweils andere Geschlecht etwa gleichbleibend während der Grundschulzeit. Vorwiegend und dauerhaft richtet sich die Aufmerksamkeit auf das eigene Geschlecht, aber Mädchen ziehen durchwegs mehr Sympathie auf sich. In der Freizeit ist für die Beziehungen wichtig, wo jemand wohnt. In der 1. und 2. Klasse gibt es noch viele gegengeschlechtliche nachbarschaftliche Spielkontakte, welche dann aber kontinuierlich bis ins 5. Schuljahr abnehmen (Preuss-Lausitz 1992).

1.2.3. Die Sicht der Mädchen in den besprochenen Untersuchungen

Obwohl keine der erwähnten Untersuchungen speziell fokussiert, wie die Mädchen ihre Beziehungen zu gleichaltrigen Knaben sehen, gibt es doch viele Hinweise darauf. Einige möchte ich in der Sicht der Mädchen erwähnen:

1. Gemeinsamkeiten

Mit Knaben zusammen finden wir lustig, dass wir in gegenseitigen Verfolgungsjagden Gelegenheit haben, rauher und wilder zu spielen als untereinander und so aus traditionellen Geschlechterfestlegungen ausbrechen können (Finnan; zit. nach Oswald et al. 1986).

Wir finden, wie die meisten Knaben auch, die Mädchen netter und lieber. Sie sind nicht so grob und gewalttätig, sie stören uns nicht beim Spielen, sie ziehen uns nicht an den Haaren, machen keinen Krach usw, sie sind umgänglicher und angenehmer im Verhalten (Preuss-Lausitz 1992).

2. Unterschiede

Für uns ist ein lustig gemeinter Quatsch der Knaben häufig schon eine Störung oder eine Grenzüberschreitung. Wir müssen den Knaben immer zeigen, was Ordnung ist, weil sie uns Sachen wegnehmen oder kaputtmachen und unsere Integrität verletzen. Die Knaben ärgern uns, indem sie uns umstossen, schlagen, festhalten, am Ärmel pakken, etwas wegnehmen, beschädigen oder verschmutzen. Dann reißen wir uns los, übersehen es, schauen traurig drein, weinen, fühlen uns gestört, werden böse oder petzen, aber zurückschlagen tun wir selten. Immerhin: die meisten Knaben sind nie in eine Ärgerei verwickelt, es betrifft nur einige wenige. Wir ärgern die Knaben mit Zurechtweisen, Ruf nach Ordnung, Kritik an der Leistung, Stöhnen über ihre Dummheit, Tadeln und Petzen (Oswald et al. 1986). Aber: Die Knaben sind die besseren Anführer. Was wir gar nicht schätzen an den Knaben ist, wenn sie alle zusammen auf uns losgehen und uns provozieren oder fangen wollen. Im Kindergarten waren die Knaben ja noch nett, aber jetzt ärgern und stören sie uns nur noch.

Warum spielen wir lieber mit Mädchen? Das hat verschiedene Gründe: "Wir spielen nur mit Mädchen", "Mädchen können schöner spielen", "Knaben sind so wild." Einige von uns können Knaben nicht leiden oder wissen nicht, was man mit ihnen spielen könnte (Petillon 1993).

1.2.4. Zusammenfassung

In den oben genannten Forschungsarbeiten wurden unterschiedlich grosse Stichproben von 6-12-jährigen Mädchen und Knaben zu verschiedenen Zeitpunkten untersucht und

quantitative und qualitative Auswertungsmethoden verwendet. Übereinstimmend resultiert, dass die Alltagsbeobachtungen, wonach die Welten zwischen Mädchen und Knaben im Grundschulalter vorwiegend getrennt sind und sich stark voneinander unterscheiden, zutreffen: Hier die robusten, raufenden Jungen, die ihre Rangordnung ausfechten und sich dabei auch weniger neuen Kontakten öffnen. Dort die eher ruhigen Mädchen, die untereinander mit verbalen Mitteln und dem Entzug von Vergünstigungen taktieren und gleichzeitig ein dichteres Netz an Sozialkontakten entwickeln und Einflusspositionen eher nach sozial-emotionalen Aspekten vergeben. Bei den wenigen gegengeschlechtlichen Interaktionen übernehmen die Knaben häufig den Part des Neckens und Störens, während die Mädchen ausweichen, flüchten oder nach Ordnung rufen. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen: Kinder, die über die Geschlechtergrenze hinweg miteinander spielen, Knaben, welche die Mädchen nicht ärgern und stören und Mädchen, die sich mit aggressivem Verhalten bei beiden Geschlechtern unbeliebt machen.

Wie Breitenbach erwähnt, scheinen die Mädchen aber bisher eher am Rande der Forschung zu existieren. Wir wissen wenig darüber, wie Mädchen Erfahrungen in der Schule (in Interaktionen mit dem andern Geschlecht, EH.) verarbeiten (Breitenbach 1994).

In meiner Arbeit möchte ich einen Ausschnitt aus der Alltagswelt der Mädchen erfassen und ihre Sicht in einer persönlichen Befragung einfangen. Diese werde ich ergänzen mit Protokollen von Gesprächen mit meinen zwei Töchtern über ihre Erlebnisse mit Knaben. Mein Vorgehen wird im folgenden genauer expliziert.

2. TEIL

2.1. Planung der Untersuchung

2.1.1. Untersuchungsinstrumente

Den Hauptteil meiner Daten werde ich aus einer **Befragung** von 8-10 Mädchen beziehen. Als Anregung zur Konzipierung eines Fragebogens erhielt ich denjenigen von G. Stöcklis Erhebung "Du und die andern Kinder", mit Fragen für Knaben und Mädchen, was sie so denken über Mädchen und über Knaben. Dieser und die Lektüre von Gutjahr: *Psychologie des Interviews, in Praxis und Theorie*. (Gutjahr, 1985) zeigten mir Möglichkeiten, selber einen Fragebogen zu entwerfen. Ich möchte die befragten Mädchen sanft zu meinem Thema (ihre Beziehungen zu den gleichaltrigen Knaben) führen und sie dazu erzählen lassen. Am besten eignet sich dazu ein halbstrukturierter Fragebogen.

Bereits in der Planungsphase meiner Arbeit, während eines halben Jahres, vom Dezember 1993 bis Juli 1994, fertigte ich von allem, was mir meine zwei Töchter über ihre Erlebnisse mit Knaben erzählten, eine kurze, möglichst wörtliche Notiz an, ohne dass sie dies bemerkten.

Mit diesen 16 kürzern oder längern **Gesprächsprotokollen** möchte ich meine Befunde illustrieren. Wie Stöckli schreibt, sind die Erlebnisse mit MitschülerInnen oft negativer Art, hängen mit aggressivem Verhalten zusammen und bilden ein häufiges Gesprächsthema zu Hause (Stöckli 1995). So war das auch bei uns. Die Töchter kamen emotional geladen von der Schule heim und mussten mir ihr Erlebnis, meistens negativer Art, sofort erzählen. Ich hörte zu, stellte Fragen nach Unklarheiten und teilte ihre Gefühle der Ungerechtigkeit, Wehrlosigkeit oder Empörung.

Sicher wäre es spannend gewesen, **jedes** Gespräch zu protokollieren, um auf die Häufigkeit des Themas schliessen zu können: Wie stark beschäftigt es sie? Wie oft erzählen sie etwas über Knaben? Dies war mir leider aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

Sehr interessant und aufschlussreich wären gezielte **Beobachtungen** der befragten Mädchen auf dem Pausenplatz, dem Schulweg und in der Freizeit. Sie würden mir erlauben, die Resultate aus der Befragung nachzuprüfen. Aus Zeitgründen ist mir das jedoch nicht möglich. Immerhin kenne ich alle befragten Mädchen und ihr Umfeld gut und kann von daher aus doch einigermaßen beurteilen, ob ihre Aussagen zutreffen oder ob sie mir Phantasiegeschichten erzählen.

2.1.2. Konzipierung des Fragebogens

Der Fragebogen soll einige vorgegebene offene Fragen enthalten, die immer mit "Warum?" ergänzt werden und Raum für Erzählungen der Mädchen lassen sollen. Die Interviewdauer wird aus Gründen der Konzentration auf etwa eine halbe Stunde beschränkt. Nach Fragen zu Namen, Geschwistern und Geburtsdatum stelle ich einige leicht beantwortbare zum Anwärmen nach dem Liebessessen, den Liebesspielen und so weiter, um Lust und Neugier auf kommende Fragen zu wecken und zu zeigen, dass es nicht schwer sein wird, Antworten zu geben (Gutjahr, 1985).

Als nächstes folgt der Sozialbereich **Schule**. Nach Fragen zu den Sozialkontakten, welche in dieser Schulstufe meist von der Lehrperson bestimmt sind: der Sitznachbarschaft, kommen Fragen nach freiwilligen Kontakten in der Pause. Da interessiert mich, ob Knaben erwähnt werden oder nicht, warum und in welcher Form. Anschliessend möchte ich das Beziehungsfeld zu **Hause** erkunden. Da haben die Mädchen meines Erachtens mehr Möglichkeiten, ihre SpielkameradInnen auszuwählen: die Geschwister,

die Nachbarskinder², oder sie können Kinder zu sich einladen. Mit den nächsten zwei Fragen möchte ich herausfinden, warum Kinder beliebt oder unbeliebt sind und ob da nach Geschlechtern unterschieden wird. Erst jetzt stelle ich einige genaue Fragen nach Gemeinsamkeiten oder Unterschieden in den Sozialkontakten zu Mädchen oder Knaben. Ich frage streng symmetrisch bei beiden Geschlechtern nach schönen und schlimmen Eigenschaften und Erlebnissen. Um herauszufinden, ob die Mädchen rollentypische Verhaltensweisen kennen, lese ich einen kurzen Abschnitt aus einem bekannten Kinderbuch, das ich zur Zeit meinen Mädchen erzähle, vor und frage, was sie schreiben würden, was Knaben und Mädchen tun. Zum Schluss interessieren mich noch die Vorstellungen über ihre Zukunft, ob zum Beispiel Mann und Kinder darin vorkommen oder ob sie einen Berufswunsch haben.³

2.2. Durchführung der Untersuchung

2.2.1. Die Interviews

Dafür wählte ich vier Klassenkameradinnen meiner jüngern Tochter aus der 2. Primarklasse und vier Klassenkameradinnen meiner ältern Tochter aus der 3. Primarklasse der R. Steiner-Schule Wetzikon, von denen ich annahm, dass sie mithelfen würden, aus, bat sie und ihre Mütter um die Einwilligung und reservierte ein Datum. Ein Grund für die Wahl von Klassenkameradinnen besteht darin, dass die Schulklasse heute das wichtigste Übungsfeld für soziale Beziehungen unter Gleichaltrigen ist (Oswald und Krappmann 1991). Von diesen beiden Klassen kenne ich alle Kinder. Die Mädchen kamen einzeln oder zu zweit zu uns nach Hause zu einem Spielnachmittag. Während dieser Zeit befragte ich sie einzeln. Die Antworten schrieb ich wörtlich mit, was sich insofern als günstig erwies, als die Mädchen nach jeder Frage noch Zeit zum Nachdenken hatten, bis ich mit Schreiben fertig war. Zusätzlich machte ich die Interviews mit meinen Töchtern, die bei sowas immer gern mithelfen. Leider fiel bei jeder Klasse eine Schülerin aus, sodass ich am Schluss 8 Interviews zur Auswertung hatte. Die Mädchen waren zur Zeit der Befragung zwischen 8 und 10 Jahre alt (Geburtsdaten vom 5.6.84 bis 10.5.86). Die Interviews machte ich von Mai bis Juni 1994.

² Nachbars- und Schulkinder sind bei meinen befragten Mädchen nicht identisch.

³ Der genaue Wortlaut des Fragebogens sowie alle Antworten befinden sich im Anhang.

Anfänglich musste ich nach jedem Gespräch den Fragebogen leicht abändern, damit ich nicht nur so kurze und stereotype Antworten wie zum Beispiel: "Die Knaben sind blöd", "Die Mädchen sind nett" erhalte.

Die Frage: "Welche Kinder findest du nett? Warum?" stellte ich erst in der 3. Variante des Fragebogens. Vorher fragte ich, welche Knaben sie nett fänden. Das erschien mir nach zwei durchgeführten Interviews zu eng und vorbestimmt. Ich möchte ja, dass die Mädchen möglichst unvoreingenommen über ihre Beziehungen zu Knaben reden, dazu gehört auch, dass sie sie unter Umständen gar nicht erwähnen.

Während der Interviews bestand ein Klima des Vertrauens. Die Mädchen kennen mich alle und dachten, dass ich sofort verstünde, was sie meinten, auch wenn sie sich unklar, knapp oder undeutlich ausdrückten. Aus der Befürchtung, das vertrauensvolle Gesprächsklima verschlechtere sich und ich bekäme überhaupt keine Antworten mehr ausser "Ja" oder "Nein" oder ein staunendes Schweigen, getraute ich mich nicht mehr als zweimal nachzufragen. Schon wenn ich nur einmal nachbohrte und zum Beispiel "Wie meinst du das?" oder "Was verstehst du darunter?" fragte, betrachteten mich einige erstaunt als verständnislos. Auch konnten sie sich schlecht vorstellen, dass mich ihre persönliche Ansicht zu ändern Kindern, und erst noch zu Knaben, interessieren könnte. Eines sagte mir am Schluss, es seien komische Fragen gewesen, auf solche nach den Lieblingsfarben zum Beispiel hätte sie mehr gewusst. Einige gaben mir auch zur Antwort: "..., ist ja logisch." oder "Einfach." Es scheint in diesem Alter schwer zu sein, eine eigenständige, differenzierte Meinung zu vertreten. Im Augenblick der Befragung war für sie das Verhältnis Mädchen-Knaben kein Problem, der Schulmorgen weit weg, die Erinnerungen an Schulkameraden auch.

Die Interviews waren nicht so ergiebig, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich erreichte keine emotionale Beteiligung, keine fließenden Erzählungen wie in den protokollierten Gesprächen mit meinen Töchtern.

2.2.2. Die Gesprächsprotokolle

Wie bereits erwähnt, protokollierte ich vom Dezember 1993 bis Juli 1994 alle Gespräche mit meinen Töchtern zum Thema "Knaben".

2.3. Auswertung der Daten und Theoriebildung

2.3.1. Qualitative Methode nach Anselm Strauss

Da ich nach dieser Methode vorgehe, stelle ich sie kurz vor:

Bei Strauss wird die Forschung als ein **Interaktionsprozess** zwischen Forschenden und ihrem Gegenstand verstanden, geleitet vom Erkenntnisinteresse der Forschenden. Das Theoretisieren hat eine Nähe zum künstlerischen **und** zum alltäglichen Handeln. Das **Alltagswissen** gilt als eine unverzichtbare Ressource für den wissenschaftlichen Prozess. Als **Forschungsmaterialien** (Datenerhebung) kommen viele in Frage: Interviews, Beobachtungen, Briefe, Tagebücher, Zeitungen, Photographien, Videoaufzeichnungen etc. Die Datenanalyse ist eine **Dateninterpretation**. Der Grad der Theorie wird immer abstrakter und allgemeingültiger. Das Ziel ist die Entwicklung einer Theorie von sozialen Phänomenen. Die grundlegende Frage lautet: Wie kann die Komplexität der von uns untersuchten Wirklichkeit (Phänomene) erfasst und überzeugend dargestellt werden? Dazu wird das Fachwissen und die Forschungserfahrungen ebenso wie die persönlichen Erfahrungen verwendet.

Strauss empfiehlt folgendes Vorgehen: Zuerst werden die Daten kodiert, daraus Kategorien gebildet, immer eine Schlüsselkategorie gesucht und Theorien entwickelt, laufend Memos geschrieben, dh. alle Assoziationen, Ideen und Gedanken gesammelt. Die Datenerhebung ist nie ganz abgeschlossen, weil durch Kodieren und Memoschreiben immer wieder neue Fragen entstehen, die nur bearbeitet werden können, indem neue Daten erhoben oder frühere Daten von neuem untersucht werden. Diese Methode will keine unumstösslichen Theorien hervorbringen, sondern als Prozess verstanden werden (Strauss 1987, S. 12-60).

Es ist mir klar, dass ich in dieser Arbeit nur einen Bruchteil von dem allem werde leisten können. Ich möchte es trotzdem versuchen, weil diese Theorie mir gefällt, weil sie viele Möglichkeiten bietet und das Subjektive der Forscherin ausdrücklich berücksichtigt.

Obschon ich nach der Durchführung der Befragung eher enttäuscht war, weil die Mädchen nicht so sprudelnd und reichhaltig erzählt hatten, wie ich es mir nach den Erfahrungen mit meinen Töchtern in den Gesprächsprotokollen vorstellte, staunte ich am Schluss der Auswertung doch über die Fülle an Informationen, die sich schon nur aus einem halbstündigen Interview mit acht Mädchen ergab.

Nach der Transkribition ordnete ich sie nach verschiedenen Gesichtspunkten. Um die Übersicht zu behalten, legte ich sie in meinem Büro aus und bearbeitete sie materiell, mit Schere, Leim und Papier. Ich kodierte sie auf verschiedene Arten, bildete daraus Kategorien, schrieb Assoziationen und neue Fragen, zeichnete Beziehungen auf und fand neue Aspekte in einem zweiten und dritten Durchgang sowie im Gespräch mit KollegInnen.

Die Dokumentation des Forschungsprozesses geschieht abgekürzt, indem ich ausgewählte Daten im Längsschnitt dem Ablauf des Interviews folgend (ergibt eine Dar-

stellung der Ansicht des einzelnen Mädchens), dann als Querschnitt den Fragen nach (ergibt eine Darstellung der Meinung aller befragten Mädchen zu einer Frage) ordne.

2.3.2. Die Interviews

2.3.2.1. Vorstellung der einzelnen Mädchen ⁴

Vier Mädchen aus der 3. Klasse mit total 16 Mädchen und 13 Knaben:

Barbara ⁵: spielt nur mit Mädchen, aber macht gern Streiche

Sie hat zwei ältere Brüder (13- und 15-jährig), gibt kurze, karge Antworten, spielt nur mit Mädchen, erwähnt Knaben nicht, macht gern "Seich" mit Mädchen (an einer Hausglocke läuten und wegrennen), findet speziell einen Knaben und ein Mädchen nicht nett (der Knabe tut blöd in der Schulstunde, so dass alle auf ihn warten müssen; das Mädchen hat ihr einmal Vorwürfe gemacht). Interessant ist, dass ihre Brüder nicht zu den "Knaben" zu gehören scheinen, sondern selbstverständlich und angenehm präsent sind und ihr zB. bei den Aufgaben helfen.

Eliana: spielt nur mit Mädchen

Auch sie hat zwei ältere Brüder und eine jüngere Schwester. Sie spielt nur mit Mädchen, die alle ihre Freundinnen sind. Die Knaben findet sie blöd, weil sie blöd tun: Sand herumwerfen, schlagen, sie nachäffen. Mit denen kann "man" nicht gut spielen. Immerhin erwähnt sie einen als nett, weil er lustige Witze erzählt. Dass sie mit Knaben Schönes erleben kann, ist für sie unvorstellbar: "Was sollte ich denn Schönes erlebt haben mit denen?" Meine Fragen findet sie etwas komisch, sie wusste keine Antworten, hätte lieber über Lieblingsfarben etc. erzählt.

Alina: spielt am liebsten mit Mädchen; mit den Knaben macht sie Kriegerlis

Sie spielt auch am liebsten mit ihren Freundinnen. Bei den abgelehnten Kindern erwähnt sie ein Mädchen und vier Knaben, alle tun so gemein (das Mädchen stösst sie an und zerbricht ihr die Wachskreiden). Wenn sie jeden Tag das gleiche zusammen machen, werden sie Freundinnen. Sie lädt zum Geburtstag auch fünf Knaben ein. Sie erlebt Schönes mit den Knaben, wenn sie zusammen "Kriegerlen", aber sie möchte nicht mit den Beilen aufeinander losschlagen. Und wenn die Knaben kämpfen und allzu wild sind, gefällt es ihr nicht mehr.

⁴ Alle Informationen stammen ausschliesslich aus den Fragebogen.

⁵ Die Namen in den Interviews sind von den Mädchen selber gewählte Pseudonyme.

Globi: spielt vor allem mit Mädchen, hat aber mit einem etwas Schlimmes erlebt

Sie spielt vor allem mit Mädchen, weil eine ihr Zeltli bringt, die andere sie gut kennt oder sie gern hat. Sie lehnt zwei Knaben und zwei Mädchen ab, weil sie nie mit ihr spielen. Die Knaben findet sie dumm, weil sie viel kämpfen. Die Mädchen findet sie lieb. Immerhin hat sie mit Knaben etwas Schönes, nämlich ein Geburtstagsfest mit Mohrenkopfwerfen, aber nichts Schlimmes erlebt. Und mit Mädchen hat sie etwas Schlimmes erlebt (Ausschluss).

Vier Mädchen aus der 2. Klasse: In dieser Klasse sind nur 10 Mädchen, aber 17 Knaben, was dazu führt, dass die Mädchen zusammenhalten und alle miteinander befreundet sind. Von den Knaben sind zwei auch bei den Mädchen beliebt und werden zum Spielen eingeladen.

Rahel: spielt mit Mädchen und zwei "feinen" Knaben

Sie hat keine Geschwister, lebt aber mit einer Schulkameradin zusammen. Sie sitzt neben jemand ganz "Blödem": einem Knaben, der sie immer nervt und ihr Sachen wegnimmt. Sie lädt alle Mädchen und die zwei beliebten Knaben ein. Diese zwei seien "feiner", nicht grob, die andern würden hauen und Spiele verderben. Schlimmes hat sie mit Mädchen (haben sie geplatzt und alles verraten) und Knaben (anrempeln) schon erlebt.

Donata: spielt gern mit Mädchen und Knaben

Auch sie hat keine Geschwister, lebt aber mit einer Schulkameradin zusammen. Sie sitzt gern neben einem Knaben und spielt gern mit ihm, weil er so lieb ist und nicht so blöd tut wie die andern Knaben. Sie spielt gern Wettrennen und Räuber und Polizist, macht gern Streiche (zB. Kieselsteine oder "Rossgagle" bei andern Leuten in den Briefkasten werfen). Sie findet vier Knaben nett, weil sie so "fein" sind, nicht grob. Schönes hat sie schon mit Mädchen und Knaben erlebt, indem sie zum Geburtstag eingeladen wurde. Schlimme Erlebnisse mit Knaben: dass sie sie umstossen, Kreiden stehlen oder sie auslachen. Bei den Mädchen fand sie schlimm, dass sie nicht mitspielen durfte. Sie ist die einzige, die meine Zusatzfrage (Kommt dir noch etwas in den Sinn?) beantwortete: Sie möchte noch erwähnen, dass die Mädchen manchmal von den Knaben ausgelacht werden, wegen ihren Zeichnungen.

Maria: spielt nur mit Mädchen

Sie hat zwei ältere Brüder und eine ältere Schwester. In der Schule muss sie neben einem Knaben sitzen und findet den ganz, ganz blöd. Er stösst sie ins Bein, wenn sie schwatzt, plagt sie, wenn sie zusammen auf den Bus warten müssen oder schlägt in der Pause andere Kinder zusammen. Die Mädchen findet sie einfach so wie sie sind lieb, ganz gewöhnlich, die Knaben seien ungewöhnlich. (Das eigene ist das Normale...EH.). Sie spielt nur mit Mädchen. Immerhin lädt sie auch einen der zwei beliebten Knaben zum Geburtstag

ein. Mit den Mädchen erlebt sie viel Schönes, mit den Knaben erinnert sie sich an nichts Schönes, nur an Schlimmes (stören beim Gummitwist, Fusstritte oder Schläge geben).

Petra: spielt nur mit Mädchen, wehrt sich gegen die Knaben

Sie hat vier grosse Halbbrüder, die aber nicht zuhause wohnen, und einen kleinen Bruder. Sie sitzt neben einem Knaben und findet es "nicht so schlimm", weil sie vorher neben einem schlimmern sitzen musste, der sie immer geklemmt habe. Aber das hätte sie ihm abgewöhnt, indem sie ihn auch immer geklemmt habe. Dafür habe er ihr dann immer die Zunge herausgestreckt. Sie spielt gern mit den Mädchen. Mit den Knaben nicht, weil sie immer so frech sind. Zuhause spielt sie mit dem kleinen Bruder oder den Stiefbrüdern, wenn sie auf Besuch sind. Zum Geburtstag lädt sie alle 10 Mädchen der Klasse und einen der zwei beliebten Knaben ein ("weil der nicht so Knaben gegen Mädchen ist und nicht so dumm tut").

Das Thema "Knaben" scheint allen befragten Mädchen, bis auf eine Ausnahme, unangenehm und nicht erwähnenswert zu sein. Es erstaunt sie, dass ich über so etwas Belangloses mit ihnen reden will.

2.3.2.2. Querschnitt durch die Fragen

Sitznachbarschaft:

3. Klasse: Alle vier sitzen neben einem andern Mädchen, alle sind zufrieden, zwei weil es eine Freundin ist, eine weil sie lieb ist, eine weil sie zusammen blöd tun können (klemmen und beissen). In der 2. Klasse muss jede neben einem Knaben sitzen. Eine ist zufrieden damit, zwei finden ihn ganz blöd, weil er sie nervt, ihnen Sachen wegnimmt, sie ins Bein tritt. Eine findet es nicht so schlimm, weil sie vorher neben einem schlimmern gesessen ist, der sie immer geklemmt oder ihr die Zunge herausgestreckt hat. Als gewünschte Sitznachbarin nennen 7 Mädchen ein anderes Mädchen. Einzig diejenige, welche neben einem der zwei beliebten Knaben sitzt, möchte das auch weiterhin. Als Begründungen werden genannt: weil sie meine (beste) Freundin ist, weil sie (er) lieb ist. Als abgelehnte(r) SitznachbarIn werden die Knaben und ein Mädchen, welches so gemein tut, zum Beispiel die Wachskreiden zerbricht oder die anderen "schüpft", genannt.

SpielkameradInnen in der Pause

Alle befragten Mädchen spielen nur mit Mädchen, eine noch mit den zwei beliebten Knaben. Begründungen sind: Sie sind nett, lieb, es sind meine Freundinnen, ich kenne sie gut, wir spielen zusammen. Einhellig werden die Knaben und zwei unbeliebte Mädchen abgelehnt. Sie seien frech, sie würden klemmen, "ginggen", "schlegeln", das Spiel verderben oder Sachen herumwerfen.

Spiel zuhause

Da werden als SpielpartnerInnen die Nachbarsmädchen, die Schwester, der kleine Bruder, die Mutter, sogar Nachbarsknaben und die eingeladenen Schulkameraden genannt. Die Mädchen müssen sich im allgemeinen mit denjenigen Kindern begnügen, die in der Nähe wohnen. Eine sagt ausdrücklich, sie hätte gar keine anderen Möglichkeiten. Was wird gern gespielt? Fangis, Versteckis, Gummitwist, Gesellschaftsspiele wie "Wijokapre", "Bauernjahr", "Mein Bauernhof"; Zusammensetzspiele, Rollenspiele wie "Bäbele," "Tierli" spielen, mit dem Ball, mit den Meerschweinchen, mit den Stelzen, mit der elektrischen Eisenbahn des Bruders. Es werden Streiche (bei ältern Leuten läuten und wegrennen), Wettrennen und Musik gemacht. Zum Geburtstag werden mehrheitlich nur die Freundinnen (=Schulkameradinnen) und ab und zu einige beliebte Schulkameraden eingeladen.

Wie werden die Freundinnen beschrieben?

Wenn wir alle Tage das gleiche machen, werden wir Freundinnen. Sie sind lieb, gewöhnlich. "Lieb" ist einfach so, wie die Mädchen sind. Sie helfen mir, sie spielen mit mir. Ich kenne sie gut. Eine bringt mir Zeltli, eine kommt mit mir ins Zirkustraining, eine in die Geigenstunde. Sie ist auch etwas frech.

Wie werden die abgelehnten Mädchen beschrieben?

Sie spielen nie mit mir. Sie klemmt immer und "gingget".

Wie werden die gewählten Knaben beschrieben?

Er tut nicht so blöd wie die andern. Er gingget nicht. Er ist nett, fein, nicht grob. Einer erzählt lustige Witze, einer ist im Handarbeiten oft lieb.

Wie werden die abgelehnten Knaben beschrieben?

Die Knaben wollen gar nicht mitspielen. Sie spielen untereinander oder Knaben gegen Mädchen. Man kann nicht gut spielen mit ihnen. Knaben spielen anders: sie machen Weitsprung, die Mädchen hängen an den Kletterstangen. Sie tun blöd: "zämeschlagen" oder sonst ein wenig necken, Sand herumwerfen, uns "abschlagen". Sie schleichen einen an, stossen uns von hinten in die Pfütze. Sie hauen uns. Sie kämpfen viel miteinander und mit uns, den Mädchen. Sie stossen uns um. Sie sind Spielverderber. Sie lachen uns aus (im Weitsprung, wegen den Zeichnungen, wegen dem Aussehen oder der andern Mundart). Sie stören uns, mischen sich in unsere Gespräche. Sie stehlen uns Kreiden. Einzelne tun in der Schulstunde dumm, dann müssen wir die Sachen wiederholen. Sie sind blöd. Sie sind dumm. Sie sind immer frech. Sie sind wild, wilder als die Mädchen. Sie sind nicht lieb. Sie sind nicht nett. Sie sind so Grobiane. Sie geben Fusstritte boxen uns auf den Rücken. Sie beschäftigen uns nicht.

Schöne Erlebnisse mit Knaben

Das war die am meisten Emotionen auslösende Frage.

Da wurde erstaunt gelacht, dass ich überhaupt sowas fragen konnte oder zurückgefragt: "Was sollte ich denn Schönes erlebt haben mit denen?". Da wurde lange Zeit nachstudiert und gegrübelt oder pfiffig geantwortet: "Ui, ui, ui, -- nichts". Eine sagte nach einer langen Besinnungspause: "Nichts. - Doch, vielleicht schon etwas, weiss aber nicht mehr was." Eine hat mit den Schulkollegen nichts Schönes erlebt, aber mit dem kleinen Bruder (zusammen spielen).

Nur gerade zwei Mädchen geben eine spontane, positive Antwort:

Eine macht gern Kriegsspiele mit den Knaben. Sie versteht darunter, dass eine Bande den Stein versteckt und die andere ihn suchen muss, auch überlisten, anschleichen, "indiänerle" gehören dazu. Aber sie distanziert sich von Gewaltanwendung, zB. mit den Beilen aufeinander loszugehen. Die andere fand schön, dass sie zum Geburtstag eingeladen wurde. (Anmerkung von EH.: Dies wurde von den Eltern organisiert und die ganze Schulklasse eingeladen.)

Schöne Erlebnisse mit Mädchen

Die entsprechende Frage nach schönen Erlebnissen bei Mädchen wurde nur in einem Fall mit Nasenrümpfen quittiert, sonst erhielt ich überall positive Antworten, wie:

Gemeinsame Spiele wie Versteckis, Fangis, "Zirkus", "Dökterle", Einladungen, einen Vogel beobachten oder ein Geheimnis teilen.

Schlimme Erlebnisse mit Knaben

Bei dieser Frage hat eine nichts erlebt und eine nichts, ausser dass sie oft "geginggt" wurde. Eine findet nicht schön, wenn die Knaben kämpfen. Zwei finden schlimm, wenn sie blöd tun, frech sind, zB. "auslachen und "zusammenschlagen" oder das Gebaute im Sandkasten zerstören (zu Hause). Zwei haben "vieles" erlebt. Eine nennt aggressives Verhalten und Spielverderben. Die andere findet praktisch alles, was sie mit Knaben erlebt, nicht schön. Aber sie empfindet es als nichts Besonderes.

Schlimme Erlebnisse mit Mädchen

Bei schlimmen Erlebnissen mit Mädchen weiss eine nichts zu sagen, sonst werden vor allem Erlebnisse mit zwei unbeliebten Mädchen genannt: Aggressionen und Ausschluss. Eine schätzt gar nicht, wenn sie nicht mitspielen darf bei den andern.

Mit dem auf S. 10 erwähnten Abschnitt aus einem bekannten Kinderbuch, Astrid Lindgrens "Kinder aus Bullerbü", (Lindgren 1947) zu geschlechtstypischem Verhalten sind alle einverstanden und finden, das stimme genauso.

2.3.3. Die Gesprächsprotokolle

Bei der Transkription gab ich jedem Gespräch einen Titel, fasste es zusammen und ordnete alle nach Gründen für Ablehnung oder Ambivalenz den Knaben gegenüber und für Gemeinsamkeiten von Knaben und Mädchen.

2.3.3.1. Gründe für die Ablehnung der Knaben

Knaben als Aggressoren	Ein Mädchen hat schlimme Träume wegen einem bösen Knaben, der sie auf dem Schulweg plagt. (26.5.94)
als Mächtige	Bestimmte Positionen im Spiel sind von den Knaben besetzt. Die Mädchen fügen sich und nehmen mit dem vorlieb, was übrigbleibt. (24.5.94)
als Spielverderber	Beim "Fangis machen" sind sie grob oder halten sich nicht an die Regeln. (16.12.93)
als Ausschliessende	Im Turnen beim Sitzball spielen sie nur untereinander. (19.4.94)
als Verfolger	Auf dem Weg in die Geigenstunde wird Hanni von einem kleineren Ausländerknaben verfolgt. (21.4.94)
als Ärgerer	Sie sagen einen Übernamen (2.1.94) oder reißen die Kappe vom Kopf. (10.2.94)
als Rücksichtslose	Einer macht den Spitzer kaputt (3.5.94), ein anderer behandelt ein Geschenk nicht sorgfältig. (Dez. 94)
als Sexualtäter	Meine Tochter will keinen Jupe anziehen. Der Grund: Einige Klassenkameraden heben den Mädchen den Rock auf und schauen darunter. Ein Mädchen wird sogar auf den Bauch gelegt und ihr die Unterhosen ausgezogen. (6.7.94)
als Störefriede	Sitznachbarschaft (10.5.94), im Spiel (10.5.94)

2.3.3.2. Ambivalenz zu Knaben

Freundschaft über die Grenzen hinweg wird missdeutet	Hanni: Wenn Nina und ich etwas mit Misi (einem Schulkameraden) machen, sagen die anderen sofort, dass wir den Misi lieben, weisst du, so "schätzeln" und so. (25.1.94)
--	--

Zukunftspläne	Auf meine Frage nach einem Ehemann werden die Mädchen sehr verlegen, kichern, eine denkt lang nach und nennt dann einen der zwei beliebten Schulkameraden. (8.3.94)
Schulkamerad oder Nachbarsbub	Meine Töchter wünschen dringend, dass ich nur Mädchen für die Interviews einlade. Vorher waren sie beim etwas jüngern Nachbarsbuben, haben dort gegessen und gespielt.... (9.5.94)
Papa ist anders als die Knaben	Im Gegensatz zu einem Knaben als Tanzpartner würde Hanni mit Papa tanzen. Begründung: "Das ist ein Lieber." (3.4.94)

2.3.3.3. Brücken zu Knaben

Trotz Vorurteilen spielen sie zusammen	Christian, ein Klassenkamerad von Bärbeli, ist zu Besuch mit seiner Mutter. Von sich aus würde meine Tochter ihn nie einladen, nie mit ihm spielen; aber jetzt, wo die beiden fast gezwungen sind, miteinander auszukommen, geht es problemlos. (12.6.94) Hannah und Jannika spielen miteinander zuhause. Mädchen und Knaben der 3. Klasse sitzen nebeneinander zuoberst auf dem Klettergestell. (7.6.94)
Mitleid mit Knaben	Mädchen finden es gemein, dass alle auf Tobias losgehen (7.6.94) oder ein Mädchen einem Knaben den Arm umdreht, bis er heult. (26.5.94)

Aufgrund der Auswertung der Befragung und der Gesprächsprotokolle ergeben sich folgende Ergebnisse und der Versuch einer Theorie oder Interpretation.

3. TEIL

3.1. Ergebnisse

3.1.1. Grosse Beziehungsprobleme zwischen Mädchen und Knaben

Die Beziehung zwischen den befragten Mädchen und gleichaltrigen Knaben (vorwiegend Schulkollegen) ist sehr stark gestört ist oder wird sogar vermieden. Die Knaben werden als Sitznachbarn und als Spielkameraden in der Pause abgelehnt und während den Schulstunden oft als Störefriede empfunden. Am ehesten spielen die Mädchen in der Freizeit mit ihnen, wenn sie niemand anderes haben. Aber auch da ziehen sie eindeutig andere Mädchen vor. Aus der Sicht der Mädchen sind die Knaben für die Beziehungsprobleme verantwortlich, weil sie sich meistens rücksichtslos, egoistisch, mächtig, ausschliessend, aggressiv und gewalttätig verhalten.

3.1.2. Das Modell der zwei getrennten Welten

Es erstaunt deshalb nicht, dass in der Sicht der befragten Mädchen prinzipiell das Modell der zwei getrennten Welten gilt: Da die Beziehung zu den Knaben dermassen problematisch ist, werden als bevorzugte Sitznachbarinnen und Spielkameradinnen fast nur Mädchen gewählt. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die Abbildung auf der nächsten Seite, worauf die Schulklasse der acht befragten Mädchen aus ihrer Sicht dargestellt wird, soll diesen Befund etwas veranschaulichen.

Die jeweils zwei getrennten Welten sind deutlich ersichtlich. Von den 4 Pfeilen in der 2. Klasse, welche die Welten verbinden, kommt nur einer freiwillig zustande; denn die bestehenden Sitznachbarschaften von Mädchen und Knaben in der 2. Klasse sind alle vom Lehrer angeordnet, und nur eines der 4 Mädchen würde freiwillig neben seinem Nachbarn sitzen. Er gehört zu den "netten und lieben". Die befragten Mädchen sind fett umrandet.

In der Sichtweise der Mädchen gelten die Knaben als "dumm, frech und blöd" und die Mädchen als "nett und lieb". Es gibt jedoch einige Ausnahmen: In der 2. Klasse sind es zwei Knaben und ein Mädchen (mit geradem Mund). Sie wurde zwei Male als unbeliebt oder frech erwähnt wegen gemeinen Verhaltens. In der 3. Klasse gibt es nur bei den Mädchen zwei Ausnahmen, davon wurde vor allem eine verschiedentlich als gemein geschildert.

Abb.1: *Die Schulklasse der befragten Mädchen aus ihrer Sicht*

Die zwei Welten können auch als zwei soziale Kategorien dargestellt werden. Es ist wichtig, zu seiner Kategorie zu gehören. Diese Kategorien sehen aus der Sicht der befragten Mädchen im Detail so aus:

Kategorie "Knaben "	Kategorie "Mädchen"
<p>1. Die Knaben wollen gar nicht mitspielen. Sie spielen untereinander oder Knaben gegen Mädchen.</p> <p>2. Man kann nicht gut spielen mit ihnen. Knaben spielen anders: sie machen Weitsprung, die Mädchen hängen an den Kletterstangen.</p> <p>3. Sie tun blöd: "zämeschlagen" oder sonst ein wenig necken, Sand herumwerfen, "abschlagen". Sie schleichen uns an, stossen uns von hinten in die Pfütze.</p> <p>Sie hauen uns. Sie kämpfen viel miteinander und mit uns Mädchen. Sie stossen uns um.</p> <p>Sie sind Spielverderber .</p> <p>Sie lachen die Mädchen aus (im Weitsprung, wegen den Zeichnungen, wegen dem Aussehen oder der andern Mundart).</p> <p>Sie stören uns, mischen sich in unsere Gespräche.</p> <p>Sie stehlen uns Kreiden.</p> <p>Sie sind blöd. Sie sind dumm. Sie sind immer frech. Sie sind wild, wilder als die Mädchen.</p> <p>Sie sind nicht lieb. Sie sind nicht nett.</p> <p>Sie sind so Grobiane. Sie geben Fusstritte und boxen uns auf den Rücken.</p> <p>Sie beschäftigen uns nicht.</p>	<p>Wenn wir alle Tage das gleiche machen, werden wir Freundinnen.</p> <p>Sie sind lieb, gewöhnlich. "Lieb" ist einfach so, wie die Mädchen sind.</p> <p>Sie helfen mir, sie spielen mit mir.</p> <p>Ich kenne sie gut.</p> <p>Eine bringt mir Zeltli, eine kommt mit mir ins Zirkustraining, eine in die Geigenstunde.</p> <p>Eine ist auch etwas frech.</p>

Zwangsläufig kann es aufgrund der stets gleichen negativen Erfahrungen mit Knaben eine von vornherein ablehnende Einstellung ihnen gegenüber und damit die Bildung einer nur negativen sozialen Kategorie "Knaben" geben, wie das hier ersichtlich ist. Die zwei Welten werden nicht nur gebildet, sondern auch bewertet: Den Knaben wird der negative Teil zugeschoben, die Mädchen beanspruchen den positiven. Diese Aufteilung der eigenen Welt in "Lieb" und "Böse" (und andere Gegensätze), sowie der Anspruch, selber das Gute zu vertreten, sind typisch für den Entwicklungsstand der Kinder. Die frühere Egozentrität wird abgebaut, die eigene Welt erweitert um die Angehörigen des eigenen Geschlechts, den Knaben als den "Fremden" werden inakzeptable Seelenteile zugeschoben. Dies ist ein Stadium in der Entwicklung zur eigenen Ganzheit und muss durchlaufen werden. Einige Jahre später wird die ganze Geschlechterproblematik nicht mehr so fixiert und eingeengt gesehen. Immerhin gibt es viele Erwachsene, welche aufgrund der Interpretation ihrer Erfahrungen immer noch zu dieser Schwarzweissmalerei der Geschlechter neigen .

3.1.3. Unterschiede bei einzelnen Mädchen

Die einzelnen Mädchen sehen ihre Beziehungen zu den Knaben aber nicht alle gleich schlecht. Dies veranschaulicht die Abbildung 2 auf der nächsten Seite:

Eine Extremform 🕒 ist die totale Ablehnung der gleichaltrigen Knaben als Spielpartner, wie sie von Barbara, Eliana, Maria und Petra geäußert wird. Bei letzterer fällt auf, dass sie erwähnt, wie sie sich gegen die Übergriffe der Knaben mit Erfolg wehrt.

Die andere Extremform 🕒 sind Mädchen, welche mit Angehörigen beider Geschlechter gern zusammen sind. Das ist nur bei Donata der Fall. Doch auch sie hat ihre Vorbehalte: Der Knabe muss "fein und nicht grob" sein. Alina zeigt Vorlieben für knabenhaftes Spielen und bezeichnet sich als "etwas weniger frech und wild als die Knaben". Trotzdem findet sie das Kämpfen nicht schön, es sollte ohne rohe Gewalt zugehen.

Dazwischen 🕒 liegen jene, die mit Knaben und Mädchen schöne und schlimme Erfahrungen gemacht haben und ab und zu mit Knaben spielen: Globi, Alina und Rahel.

Bei den Knaben wurde nach dem Mass, wie sie von den Mädchen abgelehnt werden, auch eine Dreiteilung versucht.

Abb. 2: Die Ablehnung und Beliebtheit der Knaben in grober Dreiteilung:

Mädchenwelt			Knabenwelt		
Grad der Ablehnung			Grad der Abgelehtheit		
🕒 "Die Knaben sind frech."	🕒 "Manchmal spielen wir zusammen."	🕒 "Ich spiele gern mit ihm."	🕒	🕒 "Ich finde lustig, wenn er Witze erzählt."	🕒 "Sie klemmen, schlagen, lachen uns aus."
		🕒 "Er ist fein, nicht grob."			
			🕒 "Wir kriegerlen ohne Beil."		

3.1.4. Gründe für die Beliebtheit der männlichen Wesen

Die dokumentierte starke Ablehnung trifft vor allem die gleichaltrigen Knaben.

In den Interviews und den Gesprächsprotokollen habe ich einige Hinweise gefunden, dass die Mädchen nicht prinzipiell alles "Männliche" ablehnen, sondern nur, wenn es mit

unsozialem, rücksichtslosem Verhalten gepaart ist. In diesem Fall sind, wie ich schon dargelegt habe, auch Mädchen unbeliebt.

Interessant ist der Unterschied zwischen Papa und den kleinen und grossen Brüdern einerseits und den Knaben in der Schule andererseits. Über die ersteren habe ich nirgends etwas Negatives gehört. Mit Papa wird gerne getanzt, weil er "ein Lieber" ist, die grösseren Brüder helfen bei den Aufgaben, die kleinern beim Spielen.

Beim Spielen zuhause oder bei Geburtstageeinladungen werden in Einzelfällen auch Schulkameraden genannt. Aber immer sollten sie sich rücksichtsvoll und angemessen benehmen.

3.1.5. Zum Gewaltverhalten der Knaben

- Die Knaben spüren oft erst, wie unangenehm ihr Verhalten ist, wenn die Mädchen ihnen einen Spiegel vorhalten und das gleiche tun. So hat Petra einem "schlimmen" Sitznachbarn das Klemmen abgewöhnt, indem sie ihn auch klemmte. Da hat er aufgehört, ihr aber dafür immer die Zunge herausgestreckt. Oder Maria hat den Sitznachbarn auch auf den Rücken geboxt, wie er sie, bis er es merkte und sie fragte, ob sie nicht aufhören könne.

- Problematisch wird das Zurückschlagen für die Mädchen (wie später auch für die Frauen), wenn die Knaben viel stärker sind und die Mädchen ihnen nicht mehr standhalten können. In diesem Fall besteht die Gefahr, dass sie unterliegen und misshandelt werden. Von daher ist ein Meiden und aus dem Weg-Gehen verständlich, wie H. schildert, als sie von einem Ausländerknaben verfolgt wurde und ihn nicht beachtete, aber immer schnellere Schritte machte.

- Es wird auch nicht jedes Gewaltverhalten abgelehnt: Sich gegenseitig zu klemmen und zu beißen wird als lustig empfunden. Wahrscheinlich ist es die Gegenseitigkeit und Lustbetontheit, welche die Akzeptanz ermöglicht.

- Zu "Knaben als Sexualtäter": Dies ist der einzige Hinweis auf sexuell getönte Gewalt, den ich bei meiner Recherche fand. Er zeigt die wohl häufigste Reaktion darauf: ausweichen, nicht provozieren. Dazu schreibt Breitenbach, es sei heute noch völlig unklar, welches Ausmass und welche Formen sexuelle Verletzungen in welcher Altersstufe tatsächlich haben, ob bestimmte Knaben vorwiegend die Täter und bestimmte Mädchen vorwiegend die Opfer seien, wie Mädchen gewalttätige Verhaltensweisen definieren und verarbeiten und welche Handlungsmuster sie mit welchen Konsequenzen entwickeln würden etc. (Breitenbach 1994, S. 189).

Diese Ergebnisse, welche die Sicht der Mädchen zeigen, möchte ich in einer kleinen "Theorie" zur Erklärung der Beziehungsprobleme zwischen ihnen und den gleichaltrigen Knaben interpretieren.

3.2. Interpretation

Für die Mädchen existieren zwei getrennte Welten, zwei fast geschlossene soziale Kategorien: hier die lieben, netten Mädchen, dort die dummen, frechen, wilden Knaben.

Einerseits besteht aus folgenden Gründen eine Grenze zwischen den Geschlechtern :

1.	Die Mädchen sind anders als die Knaben und haben viele Gemeinsamkeiten: gemeinsames Spiel, gemeinsame Interessen und intensive Kontakte untereinander.
2.	Es ist wichtig, bei seiner Kategorie dazuzugehören.
3.	Wer die Grenzen übertritt, wird meistens ausgelacht: "Mädchen spielen nicht mit Knaben", "Wenn Mädchen und Knaben etwas zusammen machen, sind sie verliebt."

Wenn niemand ausgelacht wird, in einem geschützten Rahmen (zuhause zum Beispiel) ist es eher möglich, aus diesen Kategorien herauszutreten, die Grenze zu überschreiten und einander unvoreingenommener zu begegnen. Dies führt andererseits zu drei Brücken von den Mädchen zu den Knaben:

1.	Beliebtheit von Knaben, welche wie die Mädchen beschrieben werden: fein, nicht grob, Helfen beim Spielen.
2.	Ablehnung von Knaben <u>und</u> Mädchen wegen gewalttätigen, unsozialen Verhaltens.
3.	Mitleid für Knaben, wenn sie ungerecht oder brutal behandelt werden.

Die aufmerksame Leserin, der aufmerksame Leser haben vielleicht schon festgestellt, dass meine Ergebnisse und ihre Interpretation die rezipierten Forschungsarbeiten bestätigen. Im nächsten Teil werde ich detaillierter darauf eingehen und anschliessend meine aus Alltagsbeobachtungen gestellten Fragen am Anfang dieser Arbeit zu beantworten suchen.

4. TEIL

4.1. Diskussion der Ergebnisse

4.1.1. Vergleich mit bestehenden Untersuchungen

Grundsätzlich bestätigen meine Ergebnisse die rezipierten Studien. Nach einzelnen Aspekten aufgegliedert, ergibt sich folgendes:

4.1.1.1. Beziehungsprobleme zwischen Mädchen und Knaben

Beziehungsprobleme zwischen Mädchen und Knaben in diesem Alter zeigen sich im Alltag wie in allen Untersuchungen und in meinen Ergebnissen. Man kann von einer Tatsache sprechen. Die Beziehung zwischen den befragten Mädchen und gleichaltrigen Knaben (vorwiegend Schulkollegen) ist sehr stark gestört oder wird sogar vermieden. Bei Oswald et al. zum Beispiel sind die gegenseitigen Interaktionen der Zehnjährigen auf ein Minimum zurückgegangen (1986), und Petillon stellt wenig Interesse an gegengeschlechtlichen Beziehungen fest (1993).

In meiner Untersuchung werden die Knaben als Sitznachbarn und als Spielkameraden in der Pause abgelehnt und während den Schulstunden oft als Störefriede empfunden. Am ehesten spielen die Mädchen in der Freizeit mit ihnen, wenn sie niemand anderes haben. Das bestätigt Preuss-Lausitz. Auch der Grund der Unbeliebtheit ist immer der gleiche: Wer aggressiv stört, wird wenig geschätzt (Preuss-Lausitz 1992).

4.1.1.2. Das Modell der zwei getrennten Welten

Das Modell der zwei getrennten Welten gilt ebenso in allen Untersuchungen wie in meinen Ergebnissen. Nach Oerter (1987) ist die fortschreitende Geschlechterhomogenisierung gut dokumentiert. Als bevorzugte Methode zur Feststellung der Geschlechtssegregation gilt das Soziogramm. Petillon (zit. nach Oerter 1987) fand in der 4. Klasse nur bei 4% der Probandinnen die Wahl eines andersgeschlechtlichen Sitznachbarn. Diese Zahlen mögen schwanken, aber die Tendenz zeigt sich auch bei meinen befragten Mädchen, die alle acht, bis auf eine Ausnahme, keinesfalls neben einem Knaben sitzen möchten. Wenn sie der Lehrer dazu verknurrt, finden sie es mehr oder weniger schlimm.

4.1.1.3. Unterschiede bei einzelnen Mädchen

In diesem Punkt sind die zitierten Untersuchungen nicht so detailliert, weil der Fokus nicht speziell auf die Sicht der Mädchen gerichtet wurde. Oswald et al. (1986) beschreiben Unterschiede in der Beteiligung an gemeinsamen Interaktionen, welche beiden

Geschlechtern gemeinsam sind: die Typen der Abstinente, der guten PartnerInnen, der Piesacker (wobei das fast nur Knaben sind), der Geärgerten und der NeckerInnen. Petillon (1993) hat genauer untersucht, warum die Kinder ihr Geschlecht vorziehen, und er hat fünf Kategorien gefunden: Rollenfixierung, positive Aspekte des eigenen, negative Aspekte des andern Geschlechts, persönliche Aversionen und fehlende Erfahrungen mit dem andern Geschlecht.

Im Gegensatz dazu resultieren bei meinen Daten drei Grade der Ablehnung gleichaltriger Knaben, von der einen Extremform der totalen Ablehnung (die Abstinente nach Oswald et al. 1986) über jene, die ab und zu mit Knaben spielen bis zu der anderen Extremform, welche mit Angehörigen beider Geschlechter gern, aber nicht vorbehaltlos, zusammen sind (entsprechen den guten Partnerinnen nach Oswald et al. 1986).

4.1.1.4. Gründe für die Beliebtheit der männlichen Wesen

Der einzige Grund in der Literatur scheint der Umstand zu sein, dass Knaben durch ihr aggressives Verhalten, das sie in gewissen Spielsituationen attraktiv macht, häufiger in Führungspositionen wahrgenommen werden (Petillon 1991). Das könnte ich mir auch in den von Alina erwähnten Kriegs- und Abenteuerspielen vorstellen (S. 13 oder im Anhang "Interview Alina"). Wie in einem Gesprächsprotokoll erwähnt (S. 17, "Knaben als Mächtige"), kann dieser Führungsanspruch die Mädchen jedoch auch stören.

Die Hinweise in meinen Daten, dass die Mädchen nicht prinzipiell alles "Männliche" ablehnen, sondern nur, wenn es mit unsozialem, rücksichtslosem Verhalten gepaart ist, bestätigen sich in der Literatur, indem nie die Gesamtheit der Knaben abgelehnt wird oder jeder Kontakt zwischen den Geschlechtern vermieden wird. Aber die Beliebtheit der Knaben ist klein (Preuss-Lausitz 1992).

4.1.1.5. Zum Gewaltverhalten der Knaben

Das wird überall beschrieben. Die Mädchen setzen sich damit auseinander und entwickeln vermehrte Aversionen dagegen im Lauf der ersten Schuljahre (Petillon 1993). Oswald et al. berichten ähnlich wie meine Mädchen von Stören, Sachen wegnehmen, beschädigen oder verschmutzen und Grenzen verletzen, oder dass sie geärgert und angestossen, festgehalten oder am Ärmel gepackt werden. Die Knaben wenden auch gegen Geschlechtsgenossen Gewalt an, sind häufig in körperliche Auseinandersetzungen verwickelt, wollen dominieren, kämpfen, beschädigen Gegenstände ihrer MitschülerInnen (Petillon 1993). Davon sprechen die Mädchen nicht nur in meiner Befragung, sondern auch in den Gesprächen meiner Töchter mit mir sind Erlebnisse mit Knaben als Aggressoren, als Spielverderber, als Verfolger usw. ein Hauptthema, das, was sie am meisten beschäftigte, empörte oder wütend machte.

Das Gewaltverhalten scheint mir das zentralste Problem in den Beziehungen der beiden Geschlechter zu sein (nicht nur der Kinder). In engem Zusammenhang steht die Frage nach seinen Wurzeln und der Veränderbarkeit. Darauf werde ich im "Ausblick" zurückkommen.

4.1.1.6. Grenzen meiner Studie

Da ich die Knaben in meiner Untersuchung nicht miteinbezog, kann ich aus meinen Ergebnissen nichts folgern, was auf einem Vergleich der Geschlechter beruht. Ich sehe nicht, ob meine Mädchen sozial auch reifer sind als ihre Klassenkameraden (Petillon 1993), ob sie viel beliebter als diese sind (Preuss-Lausitz 1992). Auch über ihre sozialen Netze und Strukturen untereinander kann ich nichts aussagen. Dafür müsste ich die ganze Klasse untersuchen. Ich erfahre nichts, was die Knaben an den Mädchen kritisieren, ob es auch der Part der selbsternannten Ordnungshüterin oder das Tadeln und Petzen und Stöhnen über die Dummheit der Knaben wie bei Petillon (1993) ist.

Wie ich schon am Anfang bemerkt habe, ist meine Untersuchung nur ein kleines Mosaiksteinchen. Erstaunlich finde ich, dass mit einer kleinen Zahl von Befragten und zu einem einzigen Untersuchungszeitpunkt so viel Bestätigendes und Gleiches wie in den zitierten, grossangelegten Studien resultierte. Dies zeigt meines Erachtens, dass die Ergebnisse wie das Modell der zwei getrennten Welten oder die Grenzen und Brücken zwischen den Geschlechtern oder die Ablehnung des (vor allem) männlichen Gewaltverhaltens unabhängig von Ort und Anzahl stimmen und dass meine Beobachtungen an meinen Töchtern und die Ergebnisse meiner kleinen Untersuchung durchaus verallgemeinert werden können.

Damit leite ich über zur Beantwortung meiner Fragen und zu Bemerkungen, die sich in der Diskussion ergeben.

4.1.2. Beantwortung der Fragen

Meine zu Beginn dieser Arbeit aus den Beobachtungen von Verhaltensänderungen meiner zwei Töchter gestellten Fragen kann ich aufgrund meiner Recherchen in der empirischen Sozialisationsforschung und aus meiner Analyse der Interviews und Gespräche mit den Mädchen auf folgende Weise beantworten:

- Ja, es stimmt allgemein, dass die Beziehung zwischen Mädchen und gleichaltrigen Knaben im Grundschulalter häufig nicht selbstverständlich und problemlos, sondern gestört und problematisch ist oder vermieden wird. Dies wird in den zitierten Untersuchungen (Oswald 1986, Petillon 1993, Preuss-Lausitz 1992) und in meiner Arbeit bestätigt.

- Die Ablehnung von gleichaltrigen Knaben betrifft nicht alle, sondern nur diejenigen, welche der Kategorie "Knaben" (siehe in "Ergebnisse") entsprechen. Das tun nicht alle Knaben und auch nicht immer und überall.
- Ja, es kommt darauf an, in welchem sozialen Kreis die Mädchen sich gerade befinden, ob sie gleichaltrige Knaben mögen oder nicht. Zuhause spielen sie ab und zu mit Schulkameraden, wenn diese dazu bereit sind und nicht rücksichtslos handeln. Andere Faktoren liegen im Interesse der Mädchen an wilden und abenteuerlichen Spielen oder in der Neigung von Knaben zu feinem, nicht grobem Verhalten.

Die Mädchen selbst sehen ihre Beziehungen zu den Knaben unterschiedlich, von unproblematisch zu nicht existierend, je nach Mädchen und je nach Knaben. Ausschlaggebend ist das Verhalten der Knaben. Es darf nicht gewalttätig und rücksichtslos den Mädchen gegenüber sein.

4.1.3. Bemerkungen

Nicht nur das Verhalten der Knaben ist oft rücksichtslos und unangenehm, auch das der Mädchen gibt Anlass zu Klagen. Meine Interviewpartnerinnen stört es bei einzelnen andern Klassenkameradinnen, wenn sie klemmen, Fusstritte geben oder andere ausschliessen. Zwei haben mir sogar von eigenen Streichen erzählt, wo sie bei alten Leuten klingeln und wegrennen oder Pferdeäpfel in den Briefkasten legen. Da betrifft es alte, unbekannte Leute und geschieht im Schutz der Anonymität. Könnte es sein, dass Mädchen feiger sind als Knaben und nicht zu ihren aggressiven, gemeinen Impulsen stehen? Dürfen Knaben diese mehr ausleben?

4.1.3.1. Zu den Gesprächsprotokollen

Der Knabe, der einem Mädchen schlimme Träume verursacht, ist mir bekannt. Er besucht mit meinem Sohn die 7. Klasse und wird als "Höseler" und "Muttersöhnchen" eingeschätzt. Von daher hätte ich ihm diese Plagerei der Kleinen gar nicht zugetraut. Seine Mutter würde meines Erachtens schlaflose Nächte haben, wenn sie darum wüsste. Welche Gründe bewogen ihn, diese Kleinen zu plagen?

Schon früh wird rollentypisches Verhalten eingeübt, indem die Knaben aktive, dominierende Positionen im Spiel besetzen. Zum Beispiel: Knaben stehlen den Speck, Mädchen erlösen die Gefangenen. Oder im Sitzball: Da zielen und werfen die Knaben nur auf die andern Knaben und auf die Mädchen nicht. Die Mädchen fügen sich und nehmen mit dem vorlieb, was übrigbleibt. Ein Gefühl der Ungerechtigkeit bleibt, deshalb wurde mir der Vorfall erzählt.

Beruhigend ist für mich der Gedanke, dass von den Mädchen nicht alles Männliche mit negativen Erfahrungen besetzt ist und abgelehnt wird (Papa und die grössern und kleineren Brüder).

Positiv überrascht hat mich der gemeinsam mit meinen Töchtern am Bach verbrachte Spielnachmittag mit einem Klassenkameraden und dessen Mutter (12.6.94). Trotz Vorurteilen spielten die drei Kinder problemlos und lang zusammen. Die Geschlechtszugehörigkeit war kein Thema. Im Badezimmer zu Hause zogen sie die nassen Hosen, Pulli und Socken aus und sasseneinträchtigen nebeneinander, um die Füsse zu waschen. Nachher zog Chr. Hosen und Pulli von den Mädchen an, sie spielten das Bauernspiel, alles ohne Streit oder Ausschluss oder Hänseleien. Trotzdem würde meine Tochter ihn nicht selber einladen, wie sie mir auf meine diesbezügliche Frage bestätigte. - Leider hat sich dann dieses Verhältnis rapid verschlechtert, seit die beiden nebeneinander sitzen mussten. Ich hatte das Gefühl, dies sei zu nahe, und die Gefahr des Ausgelachtwerdens zu gross. Heute, ein Jahr später, wäre ein gemeinsames Spiel der beiden nicht denkbar.

Gefreut hat mich immer, wenn ich von Grenzüberschreitungen vernahm, zum Beispiel, dass einige zusammen oben auf dem Klettergerüst gesessen waren, oder wie Hanni und Nina es gemein fanden, dass alle auf Tobias losgingen oder dass die eine Tochter mir entrüstet erzählte, wie ein Mädchen einem jüngern Knaben den Arm umdrehte, bis er heulte.

Typische Männermuster sind schon bei den Knaben sichtbar: Erst wenn das Mädchen das gleiche zurückgibt, merkt er, wie dumm das ist oder wie weh das tut. Dann soll aber das Mädchen aufhören.

Ganz zu den Resultaten passt, dass die Mädchen sich eine Zukunft mit einem Mann schwer vorstellen können. Am ehesten wird einer der zwei beliebten Schulkameraden genannt (S. 17, Zukunftspläne). Papa ist ja leider schon besetzt...

4.1.3.2. Widersprüche bei einzelnen Mädchen

Alina ist abenteuerlustig, liebt wilde Spiele mit Knaben, leidet aber unter Angststräumen vor einem grosse Knaben auf dem Heimweg.

Eliana sieht nichts Gutes bei den Knaben, verhält sich aber fair ihnen gegenüber und hat Mitleid, wenn sie geplatzt werden. Zudem erzählt sie auch von erfreulichen Erlebnissen.

Donata hat eine besondere Beziehung zu einem beliebten Knaben, macht gern Streiche und "Mist", erwähnt auch andere Knaben, obschon sie viel Negatives mit ihnen erlebt hat. Sie scheint mir am wenigsten Schwarzweiss-Malerei zu betreiben.

Eine Quelle dieser Widersprüche könnte sein, dass die Mädchen mir in der Situation des Ausgefragtwerdens einen anderen Ausschnitt ihres Erlebens und Verhaltens präsentieren als in einem spontanen Gespräch oder wenn ich sie beobachten kann. Ich sehe zum Beispiel, wie Rahel sehr schön mit einem Schulkameraden spielt, den sie nie erwähnt hat.

Nach Damon stellt die ausschliessliche Verwendung der Interviewmethode eine Beschränkung dar. Mit Interview-Daten allein können wir nicht sicher sein, ob die Befunde auch im alltäglichen Verhalten der Kinder zum Ausdruck kommen und nicht nur in ihrer sozialen Kognition (Damon 1989).

Damit komme ich zur Kritik an meinem Vorgehen.

4.1.3.3. Kritik am Vorgehen und neue Fragen

Die halbstündige Befragung widerspiegelt nur eine Momentaufnahme der Ansicht der Mädchen. Immerhin weiss ich aus einer Veranstaltung von Verena Kast zum Assoziationsexperiment, einem diagnostischen Instrument, um seelische Komplexbereiche herauszufinden, dass spontane Antworten doch schon viel aussagen über Seelisches, zum Beispiel über Zuneigung und Abneigung (Kast 1991).

Damit mir die Mädchen mehr erzählten, hätte ich jedoch noch anders fragen müssen, zum Beispiel: "Was erzählst du einem Marsmädchen oder einem Erdweiblein von deiner Schulklasse?" "Wie beschreibst du ihm die Mädchen, wie die Knaben?" Eine ungestellte Frage war die nach männlichen Familienmitgliedern, ihrer Art und Beziehung: Wer hat Brüder? Welchen Einfluss haben sie? Wer lebt mit Vater und Mutter zusammen?

Heute würde ich mehr nachfragen im Sinne der Idiolektik (Eigensprache): "Was bedeutet 'blöd'? Kannst du mir dazu ein Erlebnis erzählen?" Ich würde mehr im Gespräch bleiben, mich weniger von meinen vorgegebenen Fragen leiten lassen. Selbstverständlich wäre mir dies nach meinen Erfahrungen jetzt auch besser möglich. Nach Strauss wird die Forschung als Prozess verstanden, der nicht abgeschlossen ist, mit Ergebnissen, die nicht unumstösslich richtig sind, sondern dauernd neue Fragen und Präzisierungen benötigen (Strauss 1987).

Bei der Auswertung meiner Daten hätte ich die Wahl der Bücher, Spiele und Lieblingssachen nach geschlechtstypischem Verhalten interpretieren und in Beziehung zu den übrigen Antworten der Mädchen setzen können. Ergäbe sich zum Beispiel, dass das Mädchen, das gerne Kriegsspiele macht, auch gerne Abenteuerbücher liest?

Um genauere Resultat zu erhalten, hätte ich eine grössere Anzahl Mädchen befragen und mit gezielten Beobachtungen auf dem Schulareal und zuhause die Einseitigkeit der Interviewmethode ausgleichen müssen. Eine Befragung der Eltern und LehrerInnen hätte

die Daten erweitert und neue Blickwinkel ermöglicht. Diese Verfahren hätte ich über einige Jahre anwenden müssen, um verschiedene Kinder immer im gleichen Alter vergleichen zu können. Mit grösseren Stichproben wäre auch eine quantitative Auswertung möglich gewesen.

4.2. Ausblick

Am Schluss der Arbeit beschäftigen mich zwei Fragen. Die erste heisst: Warum verhalten sich so viele Knaben sozial unangepasst und gewalttätig, und zwar nicht nur gegen Mädchen, sondern auch gegen ihresgleichen? Einer möglichen Antwort war ich auf der Spur in meinem Psychopathologie-Praktikum, das ich in einem Schülerheim für verhaltensauffällige Knaben im Alter von 10-17 Jahren absolvierte. Hier waren die Knaben nur mit ihrem eigenen Geschlecht konfrontiert, es gab keine Mädchen; aber das Thema "Gewalt" war allgegenwärtig. Ich konnte mich einfühlen in diese Gewaltanwender und sah, dass mit Macht und Gewalt sich viele Probleme scheinbar sofort lösen. Gewalt dient als erfolgreiche Problemlösungsstrategie, oft als die einzige Möglichkeit, Konflikte zu lösen, Eigeninteressen durchzudrücken. Dieser Umstand erschwert eine Veränderung des Verhaltens ungemein.

Damit bin ich bei der zweiten Frage, derjenigen nach Möglichkeiten der Veränderung des Gewaltverhaltens und damit verbunden einer bessern Zusammenarbeit von Knaben und Mädchen. Dazu schreibt Petillon:

"Es wäre darauf hinzuwirken, den sozialen Umgang zwischen den Geschlechtern so zu verändern, dass gemeinsames Arbeiten und Spielen in gemischten Gruppen 'selbstverständlich' zum Alltag der Grundschule gehören. Dabei ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, die Erfahrung zu vermitteln, dass man mit dem andern Geschlecht durchaus gut spielen und zusammenarbeiten kann und dass Vorurteile gegenseitig überdacht werden müssen. Dadurch könnte erreicht werden, dass Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern gelockert und geschlechtsspezifische Typisierungen reduziert werden" (Petillon 1993).

Im gleichen Werk schreibt er aber, dass die Koedukation für einen besseren Umgang der Geschlechter nicht viel gebracht hätte (Petillon 1993). Von feministischer Seite wurde dies in den letzten Jahren schon oft zur Sprache gebracht und versucht, den Mädchen in Mädchengruppen Selbstvertrauen, Stärke und ein gesundes Selbstbewusstsein als Mädchen und zukünftige Frau zu vermitteln, ohne dass sie dauernd von den Knaben gestört werden.

Als neuste Variante scheinen sich auch Knabengruppen zu etablieren:

Nach endlich erfolgter Einführung der Koedukation auch im Handarbeiten und Werken schlägt das Pendel zu geschlechtsspezifischer Erziehung um. Die Gleichbehandlung hat die Unterschiede nicht ausgemerzt. Kinder verfallen trotzdem ins altbekannte Rollenmuster. Es soll kein Zurück zur getrennten Erziehung geben, aber "punktuelle Trennung", lautet das Postulat von Frauenseite. Feministische Mädchenarbeit mit Stärkung der Autonomie und des Selbstvertrauens wird propagiert. Was aber ist mit den lauten und dominanten Knaben? Da heisst das Zauberwort: "Antisexistische Bubenarbeit". Dabei üben sie in Rollenspielen mädchenverträgliches Verhalten und lernen, sich vom Zwang zur Überlegenheit zu befreien. Denn auch Knaben leiden unter der Rollenverteilung. Hinter dem lauten, groben Knaben steckt der verunsicherte Bub, der unbeholfen um Beachtung und Zärtlichkeit wirbt. Knaben sind grob und schlagen, um Körperkontakt zu finden. Sie meinen, sich freundlich zu berühren, sei unmännlich. Knaben sind nicht männlicher veranlagt als Mädchen, aber sie lernen, die Umwelt anders wahrzunehmen (Schlegel 1995).

Dass auch Knaben unter der Rollenverteilung leiden und einige Seiten ihres Wesens nicht entfalten können, scheint mir klar. Ich begrüsse es, wenn nun auch die Männer sich überlegen, wie sie den Knaben helfen können, nicht mehr die einseitigen geschlechtsstereotypischen Verhaltensweisen übernehmen zu müssen. Anzeichen dafür sind in meiner Untersuchung verschiedentlich ersichtlich, es sind die sogenannten "Brücken" über die Geschlechtsgrenze. Hoffen wir, dass sie in den nächsten Jahren kräftig ausgebaut und vermehrt werden!

Die Frage nach einer Veränderung des Verhaltens berührt sehr stark therapeutische Bereiche und kann hier nicht weiter diskutiert werden. Auch die Frage, warum gerade Knaben so anfällig für Gewaltanwendung sind, enthält die ganze Problematik der geschlechtstypischen Sozialisation und damit den Streitpunkt, ob geschlechtstypisches Verhalten angeboren oder anerzogen sei, ein uferloses Gebiet, das stark in Wertbereiche reicht und nicht so einfach beantwortet werden kann. Es braucht noch viele kleinerer und grösserer Mosaiksteinchen dazu.

5. LITERATUR

5.1. Literatur zu Beziehungen zwischen Mädchen und Knaben

- Breitenbach, E.(1994). *Geschlechtsspezifische Interaktion in der Schule*. Eine Bestandesaufnahme der feministischen Schulforschung. Die Deutsche Schule, 86, 2, S. 179-191.
- Krappmann, L. (1991). *Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen*. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, (S. 355-375). Weinheim: Beltz.
- Lindgren, A. (1947). *Die Kinder aus Bullerbü*, deutsche Übersetzung 1988. Hamburg: Oetinger
- Oerter, R. (1987). *Entwicklung nach Lebensabschnitten. Kindheit*. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (S. 204- 264). Weinheim: Psychologische Verlags Union.
- Oswald H., Krappmann L., Chowdhuri I., von Salisch M. (1986). *Grenzen und Brücken*. Interaktionen zwischen Mädchen und Jungen im Grundschulalter, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, S. 560-580.
- Oswald, H., Krappmann, L. (1991). *Der Beitrag der Gleichaltrigen zur sozialen Entwicklung von Kindern in der Grundschule*. In Pekrun u. Fend (Hrsg.), Schule und Persönlichkeitsentwicklung (S. 201-217). Stuttgart: Enke.
- Petillon, H. (1991). *Soziale Erfahrungen in der Schulanfangszeit*. In Pekrun u. Fend (Hrsg.), Schule und Persönlichkeitsentwicklung (S. 183-201). Stuttgart: Enke.
- Petillon H. (1993). *Das Sozialleben des Schulanfängers*. Die Schule aus der Sicht des Kindes. Weinheim: Psychologie-Verl.-Union.
- Preuss-Lausitz, U. (1992). *Mädchen an den Rand gedrängt? Soziale Beziehungen in Grundschulklassen*. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 12, 1, S. 66-79. Schlegel, M. (1995). Buben brauchen Männer. Abkehr von der Gleichschaltung: Die Kindererziehung wird wieder geschlechtsspezifischer. *Sonntags Zeitung*, 28.5.95.
- Trautner H.M., Helbing N., Sahm W.B., Lohaus A. (1988). Unkenntnis - Rigidität - Flexibilität: Ein Entwicklungsmodell der Geschlechtsrollen-Stereotypisierung, *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie u. Pädagogische Psychologie*, Band XX, Heft 2, S. 105-120.
- Selman, R.L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Originalausgabe: New York 1980)

- Stöckli, G. (1995). *Entwicklung im Primarschulalter*. Ergänzendes Skript zur Veranstaltung im WS 94/95. Unveröff. Manuskript, Universität Zürich, Pädagogisches Institut.
- Tillmann, K.-J. (1989): *Sozialisationstheorien*. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Youniss, J., Volpe, J. (1978): A relationship analysis of children's friendship. In: W. Damon (Hrsg.), *Die soziale Entwicklung des Kindes*. Stuttgart: Klett-Cotta.

5.2. Literatur zu Methoden

- Gutjahr, G. (1985). *Psychologie des Interviews, in Praxis und Theorie*. Heidelberg: Sauer.
- Kast, V. (1991): Das Assoziationsexperiment. Vorlesungsnotizen von EH., Universität Zürich, WS 1990/91.
- Strauss, A.L. (1987). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.

